

Kirchengeschichte

KAREN BLOUGH (Hg.), A Companion to the Abbey of Quedlinburg in the Middle Ages (Brill's Companions to European History, Bd. 29), Brill, Leiden/Boston 2023. – XIX, 477 S., geb. (ISBN: 978-90-04-30557-1, Preis: 239,00 €).

Das 1100-jährige Jubiläum der Gründung des Stifts St. Servatius beziehungsweise Quedlinburgs im Jahre 2022 brachte verschiedene Bände zur Geschichte von Stift und Stadt hervor, in denen diese aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick genommen wurde (T. WOZNIAK/C. BLEY (Hg.), 1100 Jahre Quedlinburg, Petersberg 2023; S. FREUND/S. GROTH/C. MIELZAREK (Hg.), 1100 Jahre Quedlinburg, Regensburg 2023). Der vorliegende, von der emeritierten Kunsthistorikerin Karen Blough herausgegebene Band will ein Desiderat beseitigen, indem er die mehrheitlich deutschsprachige Forschung Lesern im englischsprachigen Raum vermittelt. Als Zielgruppe stehen ein universitär gebildetes Publikum, aber auch allgemein interessierte Leser im Fokus. Dabei sollen die insgesamt zwölf, von einschlägig bekannten Autoren verfassten Beiträge zentrale Aspekte der Stiftsgeschichte („crucial aspects of Quedlinburg's medieval history and culture“, S. 4) beleuchten. Der Leser hält einen reich bebilderten und gediegen gestalteten Band in Händen, der einen großen Anteil kunsthistorischer Beiträge beinhaltet (mit „artifacts, artwork, architecture and texts“ als Quellen, S. 13), in denen die Memorialpraxis des Stifts als „transmitters of conventual history and identity“ (S. 3) einen zentralen Raum einnimmt. Weiterhin betont die Herausgeberin die ottonischen Ursprünge als prägendes Moment für die gesamte mittelalterliche Geschichte des Stifts (und letztlich bis heute, S. 13). Die Einleitung (S. 1-14) umreißt die ältere Forschung und die Quellen, wobei sie die Annales Quedlinburgenses sowie den Codex diplomaticus Quedlinburgensis und die teilweise nach wie vor wichtigen Beiträge des 18. und 19. Jahrhunderts (S. 3 f.) bespricht. Freilich bieten diese kurzen Ausführungen keinen erschöpfenden Überblick über den Forschungsstand, der mittlerweile sehr stark gewachsen ist und dennoch erstaunlicherweise nach wie vor Lücken zu zentralen Themen beziehungsweise Phasen der Geschichte von St. Servatius aufweist.

Einen Überblick über die politische Geschichte in einem sich dauerhaft wandelnden politischen Umfeld von der Gründung bis zum Ausgang des Mittelalters bietet der Beitrag von KATHARINA ULRIKE MERSCH (S. 15-46). Besonders deutlich wird das 10. Jahrhundert dargestellt, während Ausführungen zu den späteren Jahrhunderten stärker gerafft sind, was angesichts des begrenzten Platzes durchaus verständlich erscheint. Als entscheidende Phase für die Änderung im Status des Stifts betont die Autorin den Thronstreit. Einige Äbtissinnen, auch solche mit längeren Amtszeiten, finden somit keine Erwähnung, worin sich der stark divergierende und insbesondere für das Spätmittelalter lückenhafte Forschungsstand spiegelt, wie die Autorin zu Recht anmerkt (S. 35). Die archäologischen Befunde zur Stiftskirche und Siedlung stellt TOBIAS GÄRTNER umfassend vor (S. 47-89), wobei er im Wesentlichen die Ergebnisse seiner Habilitationsschrift resümiert. In die Diskussion fließen die Grabungsergebnisse auf dem Schlossberg, dem Münzenberg sowie der Stadt selbst (Markt und Altstadt) ein. Weiterhin thematisiert der Beitrag die Beziehung zwischen Quedlinburg und den Dörfern und betont die bereits im 10. oder 11. Jahrhundert bestehende enge Verbindung zwischen beiden. G. ULRICH GROSSMANN erörtert systematisch die Baugeschichte der Konventsgebäude und ihrer einzelnen Teile (S. 90-121). Er arbeitet heraus, wie der heutige Baubestand nur noch wenige mittelalterliche Elemente beinhaltet und im Wesentlichen jüngere Bauphasen reflektiert. Damit ist die Stiftskirche vor allem historistisch geprägt, während der gesamte Komplex fortwährend erneuert wurde und damit die zur jeweiligen Zeit vorherrschenden Moden widerspiegelt (S. 120).

CHRISTIAN POPP analysiert die Memoria, die besonders auf die Stifter Mathilde und Heinrich I. sowie auf die lebenden Mitglieder der Gründerfamilie fokussiert war (S. 122-141). Er diskutiert die verschiedenen Quellen, die über die Memoria im Stift Auskunft geben (Quedlinburger Antiphonar, Merseburger Totenbuch, Fragment des Nekrologs aus Quedlinburg-Wendhausen, das Goldene Hildesheimer Kalendarium), die auch in späteren Phasen die ottonische Memoria nur um wenige Personen aus der Stiftsgeschichte erweiterte. Bildung und der Stellenwert der Psalmen für sie nimmt HELENE SCHECK in den Blick (S. 142-180). Sie untersucht dabei den konkreten Umgang mit Psalmen, um auf deren Bedeutung für die intellektuelle Kultur des früheren Mittelalters zu schließen. Dabei nimmt sie die Quedlinburger Handschrift 76 der Universitäts- und Landesbibliothek und deren Kommentierung in den Blick. Sie arbeitet heraus, dass vermutlich eine Frau den ersten Teil der Handschrift zusammenstellte. Falls dieser Befund zuträfe, wären die Stiftsdamen ungeachtet des Verbots zur Kommentierung aufgrund ihrer Ausbildung durchaus in der Lage gewesen, eigenständig biblische Texte zu interpretieren. Die Herausgeberin selbst widmet sich den frühen Äbtissinnengrabmalen und deren Verbindung zur kaiserlichen, das heißt ottonischen Identität des Konvents (S. 181-222). Sie arbeitet sehr plastisch die konservative Gestaltung der Grabmonumente von Adelheid I. bis Hedwig von Sachsen im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Vergleichsbeispielen heraus. Als grundlegend erwiesen sich, der Autorin zufolge, die im 12. Jahrhundert gewählten Formen, da sie die späteren Grabmonumente maßgeblich prägten. Zudem wurde vermutlich besonders in Zeiten umstrittener Autorität wie dem Abbatat Sophias von Brehna, deren Grabmal, wenn überhaupt, dann nicht mit Sicherheit zu identifizieren ist, die imperiale Vergangenheit des Stifts besonders betont.

Im folgenden Beitrag von MANFRED MEHL stehen die von den Äbtissinnen geprägten Brakteaten im Mittelpunkt (S. 223-234). Auf eine kurze Einführung folgt ein Katalogteil mit den Prägungen Beatrix' II., Meragarts, Adelheids III. von Sommerschenburg, Agnes' II. von Meißen sowie Sophias von Brehna, die der bereits 2006 erschienenen Monografie des Autors entnommen wurden. Als Besonderheit betont Mehl die Umschrift der Münzen, die üblicherweise auf Brakteaten fehlen. Kunsthistorisch analysiert SHIRIN FOZI den Fries der Stiftskirche (S. 235-278). Imperiale Vergangenheit und sakrale Aura waren in St. Servatius dabei vollständig miteinander verschmolzen, weshalb trotz der seit dem 12. Jahrhundert fehlenden Verbindung mit der herrschenden Dynastie die ottonischen Ursprünge stets präsent blieben (S. 271 f.). Die Gestaltung des Frieses ist zwar von italienischen Vorlagen inspiriert, jedoch lassen sich die Transmissionswege nicht genau herausarbeiten. Daher lässt sich keine klare stilistische Zuordnung treffen, weshalb vielmehr ein vages „südliches“ Ambiente entsteht, das aber gezielt für den Konvent und dessen Insassinnen gestaltet wurde. Mit CLEMENS BLEY steuert ein ausgezeichnete Kenner der Geschichte von St. Servatius einen Beitrag über die Funktion des Stifts als Repräsentationsort der ottonischen Dynastie bei (S. 279-307). In der Kombination von Ausstattung der Kirche in Architektur, Maleisen sowie liturgischen Objekten spiegelt sich diese Orientierung. In seiner Sondierung hebt der Autor hervor, dass es im Interesse des Konvents selbst lag, den Ruhm der ottonischen Stifter zu fördern, um den Stellenwert des Servatiusstifts zu befördern. Jedoch betont Bley, wie stark die Interpretation der Motive aus den verschiedenen Artefakten wie dem Hochzeitsteppich eher konstruiert denn rekonstruiert ist, und plädiert für deren kontextgebundene Bewertung.

Das Servatiusreliquiar und seine facettenreiche Geschichte stehen im Zentrum des Beitrags von ELIZA GARRISON und EVAN A. GATTI (S. 308-363). Die Autorinnen beginnen ihren Überblick mit dem karolingischen Kern des Kästchens und den verwendeten Motiven; sie verfolgen den Transport nach Quedlinburg, die Verwendung und

die Umarbeitung vor Ort sowie die Nutzung bis in die Gegenwart. Dabei heben sie die vielfältigen Bezüge hervor, in die das Reliquiar eingebettet war – im Mittelalter das Gedenken an die Gründungsdynastie und in der Neuzeit Gründungsmythen. ADAM STEAD nimmt demgegenüber verschiedene Reliquiare im 13. Jahrhundert in den Blick (S. 364–402). Im Fokus seines Beitrags stehen drei Aspekte: erstens die erneute Nutzung älterer Artefakte und Reliquiare als ein Mittel zur Vergewisserung der imperialen Vergangenheit, zweitens wie diese und neue Objekte in die im 13. Jahrhundert aktuellen Trends eingebunden wurden, sowie drittens die Frage nach dem Prestige und der Rolle, die die diskutierten Reliquiare im Leben des Stifts einnahmen. Stead betont den eminenten sakralen und weltlichen Stellenwert der Reliquiare, der es den Kanonissen ermöglichte, einerseits mit der Vergangenheit und andererseits mit dem Göttlichen zu kommunizieren – wenngleich verschiedene Fragen wie der konkrete physische Zugang zu Reliquiaren ungeklärt bleibt. Abschließend behandelt ANNIE KRIEG die Aneignung beziehungsweise den Missbrauch der Geschichte von St. Servatius im 20. Jahrhundert (S. 403–432). Neben den bereits bekannten Wechselfällen in der NS-Zeit betont sie die – zumindest zeitweilig zu beobachtenden – Kontinuitäten über das Ende des Zweiten Weltkriegs hinweg und geht auch kurz auf die Anknüpfung an diese Vergangenheit beziehungsweise den Umgang mit ihr nach 1990 ein. Ausgangspunkt des Beitrags sind dabei die grundlegenden Überlegungen durch Ferdinand von Quast und Gottfried Werner zu den Restaurierungen, die sich in den späteren Maßnahmen widerspiegelten. Des Weiteren behandelt sie das Schicksal des Domschatzes nach 1945 und dessen Rückführung nach Quedlinburg.

Einige Übersichten (S. 433 f.) beschließen den Band in Verbindung mit den Handschriften (S. 435 f.), der Bibliografie (S. 437–472) und dem Register (S. 473–477). Die Übersicht der Äbtissinnen offenbart durchaus Forschungsdesiderate zur Geschichte von St. Servatius, da nur mehrfach genannte Personen aufgeführt werden. Dieser Eindruck bestätigt sich beim Blick ins Register, wo etwa eine wichtige Persönlichkeit wie Äbtissin Bertradis II. (1270–1308) fehlt, da sie im Band nicht genannt wird. Die Fokussierung auf das ottonische Fundament des Stifts wird sehr deutlich herausgearbeitet. Einige der Kapitel erscheinen für ein Handbuch zu stark spezialisiert, wie der numismatische Beitrag von Manfred Mehl. Alles in allem ist der Band solide produziert, leider gibt es etliche Flüchtigkeitsfehler, etwa im Beitrag der Herausgeberin selbst. Etliche Trennungen deutscher Begriffe sind fehlerhaft und im Beitrag von Adam Stead sind etwa die Fußnoteneinzüge uneinheitlich; angesichts des stolzen Preises hätten diese Aspekte durch den Verlag besser durchgesehen und korrigiert werden müssen. Auf verschiedene Abbildungen wird von anderen Beiträgen verwiesen, zum Beispiel aus dem Beitrag von Stead auf den von Bley. Das Blättern ist hier eher lästig, ein einziger Abbildungsteil wäre angesichts der Bezüge zwischen den Beiträgen vielleicht erwägenswert gewesen. Dennoch ist resümierend festzuhalten, dass der Band einen guten Überblick über die behandelten Themen bietet. Besonders in Verbindung mit den übrigen Jubiläumsbänden zeigt sich so eine neue, umfassende Perspektive auf die vielfältige Geschichte von St. Servatius. Zugleich zeigt aber dieses breite Panorama, welche Felder nach wie vor zu beackern sind. Daher bleibt das Stift Quedlinburg auch nach diesem Jubiläum spannend.